

PATROKLOS, DER WAGENLENKER ACHILLS

I

Über die Frage, wer der Wagenlenker Achills sei, scheint in der Homerphilologie seltene Einmütigkeit zu bestehen, sie gilt für gänzlich unproblematisch. Und in der Tat: Wann immer die Rosse Achills zum Schlachtfeld gelenkt werden, ist es Automedon, der als Wagenlenker fungiert, und Π 864f. bezeichnet der Dichter diesen Mann ausdrücklich als θεράπων Achills, und dieses Wort kann im gegebenen Kontext kaum etwas anderes als „Wagenlenker“ bedeuten. Wo liegt also das Problem? Nun, daß der Zusammenhang etwas komplizierter ist, als es auf den ersten Blick scheint, wird deutlich, wenn wir die Verse zusammenstellen, in denen der Dichter die Trauer der Pferde um Patroklos darstellt. Da wird P 426–428 gesagt, daß die Pferde Achills weinten, als sie erfuhren, daß ihr Wagenlenker Patroklos durch Hektor den Tod gefunden hat. Hier könnte man versucht sein, das Problem aus der Welt zu schaffen, indem man darauf hinweist, daß das hier gebrauchte Wort für den Wagenlenker (ἡνίοχος) auch den auf dem Wagen fahrenden Kämpfer bezeichnen kann (vgl. Θ 89). Doch dasselbe Wort taucht P 439 noch einmal auf, wo gesagt wird, daß die Pferde warme Tränen vergossen aus Sehnsucht nach ihrem Wagenlenker. Soll das tatsächlich bedeuten, daß sie Sehnsucht haben nach einem Mann, der den Wagen Achills einmal leihweise benutzt hat? Völlige Gewißheit in dieser Frage erhalten wir P 475–477. Hier sagt nämlich Automedon selbst zu Alkimedon, daß keiner der Achäer es so wie Patroklos verstanden hat, die Kraft der unsterblichen Rosse zu bändigen. Das kann nun wirklich nicht anders verstanden werden, als daß Patroklos diese Pferde als ihr Wagenlenker betreut hat. Entsprechend muß denn auch die berühmte Szene verstanden werden, in der das Pferd Xanthos Achill den baldigen Tod prophezeit (T 400 ff.). Wenn das Pferd hier zum Zeichen der Trauer das Haupt senkt, daß die Mähne den Boden berührt, so trauert es eben um den vertrauten Wagenlenker; und wenn es dann Achills Tod prophezeit, dann will es etwa dies sagen: „Von unseren beiden Herren ist nun der eine tot, und der andere wird ihm bald folgen.“ Dazu wiederum paßt Ψ 279 ff., wo Achill sagt, daß er

sich mit seinem göttlichen Gespann nicht an dem Wagenrennen beteiligen will, weil die Pferde um ihren berühmten Wagenlenker trauern, der ihnen die Mähne zu salben und zu waschen pflegte. Es gibt also nicht den geringsten Zweifel, daß der eigentliche Wagenlenker Achills Patroklos ist und nicht Automedon. Bevor wir der Frage nachgehen, welche Konsequenzen sich aus dieser Feststellung für das Verständnis der Patroklie ergeben, haben wir, um uns gegen mögliche Mißverständnisse abzusichern, noch zwei Fragen zu beantworten, die mit der Rolle des Wagenlenkers zusammenhängen: (1) Welche Rolle spielt Automedon, wenn er nicht der Wagenlenker Achills ist? (2) Patroklos erscheint in der gesamten *Ilias* als ἑταῖρος Achills; wie verträgt sich diese Stellung mit der eines Wagenlenkers, der als solcher jederzeit θεράπων genannt werden kann? Könnte es denn nicht sein, daß Patroklos aus reiner Güte (er wird ἥπιος genannt, vgl. etwa Ψ 281) die Pferde gepflegt hat, ohne *stricto sensu* der Wagenlenker zu sein?

Die erste dieser beiden Fragen ist schnell beantwortet: Nach seiner Wappnung heißt Patroklos Automedon die Pferde anschirren, denn ihn ehrte er nach Achill am meisten, weil er der Treueste war, im Kampf seinen Zuruf zu erwarten (Π 145–147). Das bedeutet keineswegs, daß Automedon der Wagenlenker Achills war, sondern lediglich, daß er ihm treu ergeben war und sich im Kampf nützlich zu machen wußte. Und wenn Patroklos ihn nach Achill am höchsten schätzt, dann bedeutet das gewiß, daß entsprechend Achill ihn nach Patroklos am höchsten schätzte. In moderner Ausdrucksweise kann man die Aussage zusammenfassen in der Feststellung: er war der Ersatzwagenlenker Achills. Da der Wagenlenker jederzeit verwundet werden konnte, mußte der Kämpfer selbstverständlich jemanden haben, auf den er im Bedarfsfalle zurückgreifen konnte.

Die zweite Frage betreffend, genügt es, auf das Verhältnis von Sthenelos und Diomedes als Parallele zu verweisen. Die ganze *Ilias* hindurch stehen die beiden zueinander im Verhältnis von Wagenlenker und Kämpfer. Nicht unwichtig für den vorliegenden Zusammenhang ist, daß in einer Episode des achten Gesanges Sthenelos ausdrücklich als θεράπων bezeichnet wird (Θ 113). Dabei wird er im Schiffskatalog ausdrücklich zu den Anführern gezählt (B 563 f.), wengleich Diomedes im gleichen Kontext als der Ranghöhere erscheint (B 567). Da Diomedes Sohn des Tydeus ist und Sthenelos Sohn des Kapaneus, waren bereits die Väter der beiden Helden Kampfgefährten vor Theben. Das hindert also nicht, daß der eine Wagenlenker des andern ist, und entsprechend

sollte man auch nicht aus dem freundschaftlichen Verhältnis von Peleus und Menoitios, wie es Nestor Λ 765 ff. darstellt, irgendwelche Gegenargumente gegen unsere Beschreibung der Rolle des Patroklos ableiten wollen. Im Gegenteil: die Gleichartigkeit des Verhältnisses wird vom Dichter ganz unmißverständlich herausgestellt. I 48 f. antwortet Diomedes auf Agamemnons Vorschlag, den Krieg abzubrechen, mit äußerster Entschlossenheit: „und wenn ich alleine mit Sthenelos Troja erobere.“ Das bedeutet natürlich, daß die beiden, wie immer, auf dem gleichen Streitwagen als Kämpfer und Wagenlenker fungieren würden. Achill aber wünscht Π 97–100 den Troern und den Achäern, die ihn (durch ihren Anführer) beleidigt haben, gleichermaßen das Verderben und daß nur er und Patroklos übrigbleiben möchten, damit sie beide zusammen Trojas Feste erobern können. Auch hier sind offenbar die beiden, die zusammengehen, als Kämpfer und Wagenlenker zu denken.

Schließlich aber sei darauf hingewiesen, daß Patroklos nicht weniger als sieben Mal mit den Epitheta $\iota\pi\pi\epsilon\upsilon$ (Π 20, 744, 812, 843) und $\iota\pi\pi\omicron\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\theta\eta$ (Π 126, 584, 839) apostrophiert wird, Ausdrücken also, die jedenfalls am besten aus seiner Rolle als Wagenlenker zu verstehen sind. Wie kommt es also, daß diese Rolle in der Homerliteratur so wenig beachtet wurde? Karl Reinhardt etwa, der die ganze *Ilias* von der Patroklie her versteht und zu deren Verständnis viel beigetragen hat, erwähnt diese Rolle mit keinem Wort und behandelt keine der Stellen, an denen von ihr die Rede ist.

II

Es könnte so aussehen, als sei mit den bisher gewonnenen Ergebnissen unsere Frage beantwortet: Der Wagenlenker Achills heißt nicht Automedon, sondern Patroklos. Doch damit würde man sich die Sache zu leicht machen. Von den Epitheta abgesehen, die, für sich genommen, nicht beweiskräftig sind, stammen die Texte, auf die wir uns stützen, allesamt aus Teilen der *Ilias*, in denen Patroklos bereits tot ist. Somit stellt sich die Frage, ob die Teile des Epos, die Patroklos als Lebenden und Handelnden zeigen, wirklich keinerlei Hinweise auf seine Rolle als Wagenlenker enthalten. Sie ist positiv zu beantworten, es findet sich ein entsprechender Beleg. In seinem Gebet an Zeus vor dem Auszug der Myrmidonen bittet Achill den Gott, Patroklos' Herz zu stärken,

„damit Hektor erkennt, ob mein Gefolgsmann (ἡμέτερος θεράπων) auch allein (καὶ οἶος) zu kämpfen versteht“ (Π 242–244). Kein Zweifel, daß hier das Wort θεράπων auf Patroklos' Rolle als Wagenlenker zu beziehen ist und daß die Worte καὶ οἶος soviel bedeuten wie „auch ohne mich“. Achill bittet den Gott, dem Gefährten auch in seiner neuen Rolle gutes Gelingen zu gewähren.

Das ist ein eindeutiger Hinweis auf Patroklos' bisherige Funktion, aber doch ein solcher, der das angedeutete Problem nicht beseitigt. Achill drückt im Gebet seine Hoffnungen aus, aber Patroklos gegenüber vermeidet er jeden Hinweis auf dessen Funktion. Das gleiche tut übrigens auch Nestor. Von ihm erfahren wir, daß Menoitios den Sohn ermahnt habe, Achill als Ratgeber zur Seite zu stehen, da er der Ältere sei (Λ 786 ff.). Diese Rolle als Ratgeber ist mit der des Wagenlenkers ohne weiteres vereinbar, da auch der Wagenlenker Besonnenheit und Umsicht zeigen muß, aber niemand kann von dem Ratgeber auf den Wagenlenker schließen. Letztere Funktion wird von Nestor überhaupt nicht erwähnt. Und dabei wäre das offenbar möglich gewesen. Beispielsweise hätte er zu Patroklos sagen können: „Du bist Achills Wagenlenker; wenn er schon nicht kämpfen will, so nimm du das Gespann und kämpfe, Automedon mag die Rosse lenken.“ Diese Worte hätten, wie wir gesehen haben, der Realität bestens entsprochen. Eine kurze Überlegung zeigt jedoch, daß sie deswegen noch lange nicht in der poetischen Darstellung am Platze sind. Die Verteilung der Funktionen von Kämpfer und Wagenlenker ist gewiß nicht willkürlich: der Wagenlenker muß eine schwierige Kunst beherrschen, die Umsicht und Augenmaß verlangt, während der Kämpfer emotional geprägt sein muß, im μαίνεσθαι liegt seine Stärke. Die eine Rolle gegen die andere einzutauschen, kann nur Nachteile bringen. Das weiß Nestor so gut wie Patroklos, und deswegen ist im Zusammenhang mit der Entsendung des Patroklos von dessen eigentlicher Funktion nicht die Rede. Nur in seinem Gebet an Zeus nimmt Achill darauf Bezug. Dabei vermeidet er begrifflicher Weise die negative Formulierung: „laß das nicht zur Katastrophe werden“ und sagt statt dessen: „gib ihm Kraft, damit Hektor merkt . . .“ Nach dem tragischen Ende des Unternehmens hat der Dichter natürlich keinen Grund mehr, die Funktion des Patroklos und die Verdienste, die er sich bei ihrer Erfüllung erworben hat, zu verschweigen.

Doch auch mit diesem Ergebnis stehen wir noch nicht am Ende unserer Betrachtung. Vieles spricht nämlich dafür, daß auch das so sehr umstrittene Motiv des Waffentausches dazu dient, die

negativen Konsequenzen des Rollentausches zu verdecken. Die Problematik dieses Motivs liegt bekanntlich darin, daß es offenbar nur beim allerersten Eingreifen des Patroklos (II 278–283) zum Tragen kommt und danach geradezu vergessen scheint. Auf beiden Seiten wird tapfer gekämpft, und es kann keine Rede davon sein, daß die Achäer ihren Sieg einer Täuschung des Gegners verdanken. Selbstverständlich hätte der Dichter auch den allerersten Erfolg des Patroklos und der Myrmidonen ohne den Waffentausch motivieren können. Das Strategem wird somit benutzt, um die Patroklie in Gang zu bringen, danach ist es entbehrlich (wenn nicht gar störend, da die Täuschung des Gegners dem Geist der Ilias-Kämpfe widerspricht). Vertreter der analytischen Richtung von Th. Bergk über Wilamowitz bis Von der Mühl haben daher den Waffentausch als ein Motiv betrachtet, das lediglich dazu dient, die Hoplopoiie in die *Ilias* einzubauen¹). Achill muß die Rüstung dem Freunde geben, damit sie bei dessen Tod verloren geht und Hephaist Gelegenheit erhält, eine neue zu schmieden. Gegen diese Deutung hat Karl Reinhardt eingewandt, daß sie zu eng und zu vordergründig sei. Da Hektor die Rüstung selbst anlege und in ihr zu seinem letzten Kampf mit Achill antrete, werde durch diese Rüstung der Tod Hektors mit dem des Patroklos verknüpft, und zwar stärker als wenn die Verknüpfung allein durch den Gedanken der Rache hergestellt würde²). Es liegt uns fern, diesen Beobachtungen ihren Wert für das Verständnis des Textes absprechen zu wollen. Gleichwohl scheint uns, daß durch diese Deutungen das Problem des Waffentausches noch nicht voll erfaßt wird. Der im Vorausgehenden erläuterte Rollentausch muß in die Analyse des Waffentausches einbezogen werden. Nehmen wir einmal an, Patroklos sei Besitzer eines eigenen Streitwagens, auf dem er als Kämpfer auszuziehen pflege (und von dieser Annahme geht Reinhardt offenbar aus), dann muß es höchst befremdlich erscheinen, wenn der Held jetzt, ohne daß Achill auch nur ein einziges Wort darüber verloren hätte, dessen Wagen benutzt³). Auch Nestor hatte übrigens von dem Gespann Achills nicht gesprochen.

1) Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Die Ilias und Homer*, Berlin 1920, S. 116. Ferner: P. von der Mühl, *Kritisches Hypomnema zur Ilias*, Basel 1952, S. 240 mit Hinweis auf Th. Bergk als den Urheber dieser Auffassung.

2) Vgl. K. Reinhardt, *Die Ilias und ihr Dichter*, hrsg. von Uvo Hölscher, Göttingen 1961, S. 308 ff.

3) Dieses Problem ist Ernst Heitsch aufgefallen, der es in seinem Aufsatz ‚Homerische Dreigespanne‘ kurz berührt (*Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen*, hrsg. von W. Kullmann und M. Reichel, Tübingen 1990, S. 159 f.).

Der Waffentausch aber erscheint als etwas Unnatürliches, weil hier ein Kämpfer auf die eigenen erprobten Waffen verzichten muß, um die eines andern anzulegen. Das kann natürlich mit dem Täuschungseffekt begründet werden, aber gerade dann wäre unverständlich, warum in diesem Zusammenhang nicht von dem Gespann die Rede ist, das doch zu der intendierten Täuschung wesentlich beiträgt, weil die Troer selbstverständlich auch Achills Gespann kennen. Wenn der Dichter anschließend das Motiv der Täuschung eliminiert, weil der Held vor seinem Tod einen heroischen Sieg erfechten soll, dann muß der Dichter anderweitige, die poetische Gestaltung betreffende Gründe gehabt haben, das Motiv einzuführen. Die Einfügung der Hoplopoie kommt dafür ebenso in Frage wie die Verknüpfung von Hektors Tod mit dem des Patroklos (und eines schließt das andere nicht aus).

Gehen wir jedoch davon aus, daß Patroklos als Achills Wagenlenker fungiert, so erhalten wir eine gänzlich verschiedene Ausgangslage. Von dem Gespann braucht nicht gesprochen zu werden, weil ein anderes ohnehin nicht in Frage kommt. Da die Funktion des Patroklos zunächst nicht herausgestellt werden soll, ist es zweifellos zweckmäßig, auch von den Pferden nicht zu sprechen. Was aber die Waffen anlangt, so ist ein Mann, der von der Funktion des Wagenlenkers in die des Kämpfers überwechselt, in jedem Falle auf zusätzliche Ausrüstungsstücke angewiesen. Daß aber der Mann, der *stricto sensu* Achills Platz einnehmen soll, auch dessen Gerätschaften benutzt (in welchem Ausmaß, mag dahingestellt bleiben), ist durchaus naheliegend und keineswegs allein durch einen Täuschungseffekt zu motivieren. Das Strategem erscheint nun als etwas Sekundäres, dazu erfunden, die negativen Folgen des Rollentausches zu verdecken. Tilgen wir nämlich dieses Motiv, dann müßte Nestor sagen: „Nimm du das Gespann Achills, das du bisher gelenkt hast, und wappne dich, daß du kämpfen kannst; die Rosse mag Automedon lenken.“ Daß diese Unternehmung nicht gut ausgehen wird, liegt auf der Hand. Hingegen enthält die Aufforderung „Leg Achills Rüstung an, damit die Troer dich für ihn halten“ immerhin einen Hoffnungsschimmer, ausreichend, um das Geschehen in Gang zu bringen. Man vergißt für einen Augenblick, daß hier in Wahrheit der Wagenlenker als Kämpfer auftreten soll, und zwar gegen den stärksten aller Feinde. Wenn der Anstoß zu dem Geschehen der Patroklie von dem weisen Nestor ausgehen soll, dann muß auch eine wenigstens schwache Chance des Erfolgs sichtbar werden, und diese liefert eben das Strategem. Daß der Dichter mit diesem Motiv auch noch

sekundäre Wirkungen verknüpft hat, soll durch diese Feststellung nicht in Abrede gestellt werden. Wogegen wir uns wenden, ist vielmehr die in allen bisherigen Interpretationen implizit enthaltene Annahme, das Motiv des Waffentausches sei nicht aus den Sachzwängen der Erzählung von der Entsendung des Patroklos erwachsen, sondern in diese eingefügt worden um anderweitiger poetischer Effekte willen.

III

Die Patroklië ist das Hohe Lied der Freundschaft. Das soll hier keineswegs in Frage gestellt werden. Gleichwohl tangiert unsere Interpretation auch dieses Thema. Kämpfer und Wagenlenker sind aufeinander angewiesen, sie bilden eine funktionale Einheit. Daß eine solche Beziehung nicht auf das Funktionale beschränkt bleibt, sondern zu einer Bindung wird, die im Seelischen wurzelt und emotionale Kräfte entfaltet, ist ganz natürlich. Wir nennen eine solche Beziehung ‚Freundschaft‘ und sind, unserer eigenen sozialen und kulturellen Prägung entsprechend, geneigt, sie ganz vom Seelischen her zu erfassen, sozusagen sentimental: zwei Menschen werden Freunde, wenn sie einander sympathisch finden. Die sozialen Institutionen spielen dabei eine vergleichsweise geringe Rolle. Das ist im vorliegenden Fall offenbar anders. Wenn unsere Analyse zutrifft, müssen wir sagen, daß die Freundschaft in der sozialen Institution des Streitwagens wurzelt, freilich ohne auf deren Funktionalität beschränkt zu sein. Sie transzendiert die Institution, ohne sich von ihr zu lösen.

Das ist ein für das historische Verständnis wichtiger Punkt. In der griechischen Kultur ist das Konkurrenz-Denken in der Regel stärker als die kooperativen Bindungen. Der Streit zwischen Achill und Agamemnon ist dafür das beste Beispiel. Aber es gibt natürlich auch die Bindungen, und sie entfalten sich dort am besten, wo sie in den Rahmen der Konkurrenz eingespannt sind, wo der eine auf den anderen angewiesen ist, um sein eigenes Ziel zu erreichen. Die Kooperation einer Schiffsbesatzung oder einer Phalanx legen dafür beredtes Zeugnis ab. Als reifstes Beispiel einer solchen institutionellen Bindung kann gewiß die Gemeinschaft der Polis gelten, als ältestes jedoch die Gemeinschaft von Kämpfer und Lenker auf dem Streitwagen.